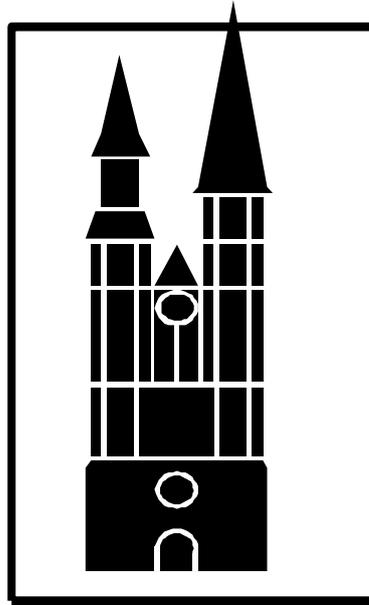


EV.-LUTH. KIRCHENGEMEINDE
ST. KATHARINEN
IN BRAUNSCHWEIG



24. August 2013

Einführung in BWV 77
„Du sollt Gott, deinen Herrn, lieben“

Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Sängerinnen und Sänger!

Herzlich begrüße ich Sie hier bei uns St. Katharinen. Wir freuen uns, dass Sie morgen mit einer Bachkantate die Kirche zum Klingen bringen werden. Vielen Dank, dass Sie sich an einem so schönen Sommertag die Zeit zum Proben nehmen!

Für den 13. Sonntag nach Trinitatis, den wir morgen feiern, hat Johann Sebastian Bach eine Kantate komponiert, die das Doppelgebot der Liebe in die Mitte rückt. Erstaufführung dieser Kantate war der 22. August 1723, das ist fast auf den Tag genau (vorgestern) 290 Jahre her. Die textliche Bearbeitung des Themas ist theologisch eindrucksvoll. Für den 13. Sonntag nach Trinitatis war und ist auch heute als Evangelium der Barmherzige Samariter aus Lukas 10 vorgesehen. Kleine Randbemerkung: Auch wenn inzwischen für manche Sonntage im Kirchenjahr ein paar Veränderungen vorgenommen wurden: die Evangelientexte für den jeweiligen Sonntag sind alte Tradition aus den ersten Jahrhunderten der Kirche.

Das Samaritergleichnis ist, wie Sie wissen, Teil eines längeren Gesprächs.

Ein Schriftgelehrter, also ein Theologe, kommt zu Jesus und fragt: „Was muss ich tun, damit ich das ewige Leben erbe?“ Jesus verweist ihn zur Antwort auf die Gebote, die der kluge Herr auch selber brav zitiert: „Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüt, und deinen Nächsten wie dich selbst.“

Aber das Gespräch geht noch weiter. Wir Theologen lassen uns ja nicht mit Konfirmandenwissen abspeisen. „Wer ist denn mein Nächster?“ fragt er. Das bringt Jesus dazu, das Gleichnis zu erzählen, das sie alle kennen. Ein Mann fällt auf dem Weg nach Jericho unter die Räuber, liegt dann schwer verletzt am Wegesrand. Ein vorbeikommender Priester und ebenso ein Tempeldiener lassen ihn da hilflos liegen, aber ein verhasster Samariter hält an. Der verbindet ihm die Wunden, hebt ihn auf sein Lasttier und bringt ihn in eine Herberge. Schließlich zahlt er noch für seine Pflege. Die Pointe, auf die Jesus zielt, fasst er in dem Satz zusammen: „Geh hin und tue desgleichen!“

Die Bach-Kantate nun blendet diese biblische Gesprächssituation ganz aus und schafft stattdessen eine neue. Es wird ein Gespräch zwischen Gemeinde und Gott oder einem Menschen und Gott. Die Kantate beginnt unmittelbar mit dem Doppelgebot. Der Mensch hört: Du sollst. Die Liebe zu Gott und die Liebe zum Nächsten als Summe und letzter Sinn dessen, was die Gebote fordern. „... des Gesetzes Erfüllung.“ heißt es an einer anderen Stelle im Neuen Testament. Auf die Melodie des Chorals „Dies sind die heiligen 10 Gebot“ wird dieser neue, neutestamentliche Text draufgelegt. Wir befinden uns mit unserem Thema und mit dieser Kantate im glühenden Kern des christlichen Glaubens, im Doppelgebot der Liebe.

Die Kantate geht aber theologisch eigene Wege, Wege, die in der Evangeliumslesung so noch nicht vorgezeichnet sind. Im Kantatentext ist nämlich eine Glaubenslehre eingearbeitet, die noch von anderswoher ihre Erkenntnisse bezieht. Für evangelische Ohren haben ja bekanntlich die Gebote, hat das Gesetz Gottes immer auch eine problematische Seite: der Mensch kann dem nicht gerecht werden. Sie wissen ja von Luther her: nicht durch Werke des Gesetzes, sondern durch den Glauben kommen wir in das Leben, das uns von Gott zugedacht ist. Diese zentrale evangelische Glaubenseinsicht kommt jetzt in der Kantate zum Tragen. Nehmen Sie die letzte Arie: „Ach, es bleibt in meiner Liebe lauter Unvollkommenheit! Hab ich oftmals gleich den Willen, was Gott saget, zu erfüllen, fehlt mir's doch an Möglichkeit.“ Das Tun, auf das Jesus im Gleichnis so unmittelbar und energisch zielt, scheint gehemmt zu sein. Der Kantatentext schillert hier, er ist hier etwas ungenau: sind es innere Blockaden oder fehlen die äußeren Gelegenheiten? Beides kann man in den Worten angedeutet finden.

Aus theologischer Sicht - das sei hier nebenbei bemerkt - ist diese Denkbewegung, diese Problematisierung der Gebote und des Tuns typisch lutherisch. Manche sagen auch: Darin liegt ein Ausweichen und eine Aufweichung des unerbittlichen Gebotes. „Wer etwas will, sucht Wege. Wer etwas nicht will, sucht Gründe“, könnte man dieser Theologie vorwerfen. Denn Sie wissen ja: „Es gibt nichts Gutes, es sei denn man tut es.“ Oder biblisch gesagt: „Von dem Herrn werden Taten gewogen.“ (1. Samuel 2,3) Dieser Einwand hat Berechtigung. Wenn Theologie die Trägheit auch noch festigt und uns in unserer Zögerlichkeit nur bestärkt, ist tatsächlich etwas faul an solchem Glauben. Ja er wäre sogar tot, wie der Jakobusbrief es sagt (Jakobus 2,17). Was für eine Vorstellung: ein tatenloser Glaube als stinkender Kadaver.

Aber zur realistischen Einschätzung unserer Möglichkeiten gehört natürlich auch die Erkenntnis: Appelle und Forderungen, - der erhobene Zeigefinger! - verändern das Herz eines Menschen nicht. Diesen Gedanken fand der Dichter der Kantate in der Epistellesung, die damals für diesen Sonntag vorgesehen war, Galaterbrief, Kapitel 3. Ein hoch-komplizierter Text, den ich Ihnen nicht ganz vorlesen kann. Aber einen Vers möchte ich doch zitieren. „Wenn ein Gesetz gegeben wäre, das lebendig machen könnte, dann käme die Gerechtigkeit aus dem Gesetz.“ (Gal 3,21) Der Konjunktiv sagt es schon: durchs Gebot allein kommt bei uns noch gar nichts zustande. Am Liebesgebot lässt sich das auch sofort einsichtig machen, wie ich finde. Liebe kann man nicht befehlen, sie muss von innen heraus kommen. Liebe kommt nicht aus Zwang, sondern sie geschieht in freier Spontaneität. Und dieses freie Wollen kriegt das Gesetz und kriegen die Gebote bei uns einfach nicht hin.

Dieser Ansatz, die Einsicht in die tiefsitzende menschliche Unvollkommenheit ist der Ausgangspunkt für die Gestaltung des Kantatentextes als Gebet. **Gott** muss eingreifen, Gott muss am Herzen handeln, sonst bleiben wir die Alten, auch wenn wir noch jung sind. Mit Worten aus der Kantate: Gott möge unser Gemüt durch seinen Geist entzünden.

Ja, er möge uns sein Gebot überhaupt erst einmal recht erkennen helfen, wie es ziemlich genau in der Mitte des Kantatentextes heißt, so dass wir dann wirklich in Liebe entbrennen. „Gib mir dabei ein Samariterherz“, heißt es im zweiten Rezitativ und der Bibelkenner hört sofort die großen Worte aus den Psalmen und Propheten mit. Ein ganzes Orchester biblischer Gedanken spielt hier mit. „Schaffe in mir Gott ein reines Herz und gib mir einen neuen beständigen Geist.“ (*Psalm 51*). Und bei den Propheten im AT kündigt Gott einen neuen und andersartigen Bund an, den er mit den Menschen aufrichten will: „Ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben und will das steinerne Herz aus euch wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben. Ich will meinen Geist in euch legen und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und danach tun.“ (*Hes 36*) „Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben.“ (*Jer 31*), sodass wir von innen heraus mit Lust und Willen zu einer Lebenspraxis der Liebe kommen.

Abschließend noch eine kurze Bemerkung zum Aufbau der Kantate: dem Doppelgebot der Liebe gemäß ist sie zweiteilig: 2x Rezitativ und Arie, eingerahmt von Anfangs- und Schluss-Choral. Die Arie des ersten Teils und das Rezitativ des zweiten Teils halten den ersten und zweiten Teil der Kantate inhaltlich beieinander. „Lass mich doch dein Gebot erkennen, dass ich dich ewig lieben kann“ so endet die Arie des ersten Teils, und dann beginnt das Rezitativ des zweiten Teils sofort mit: „Gib mir dabei ein Samariterherz, dass ich zugleich den Nächsten liebe“. Gottesliebe und Menschenliebe gehören untrennbar zusammen, hängen wie die Glieder einer Kette untrennbar ineinander.

Anfangs- und Schlusschoral rahmen die Kantate. Der Gebotsmitteilung steht eine zum Tun fähige Glaubensgewissheit gegenüber. Am Anfang hört man die Kundgabe des Gebotes. Sie löst etwas aus, der Mensch fängt an zu beten, weil er seine Unvollkommenheit spürt. *Diese* Unvollkommenheit wird nach dem Gebetsdurchgang am Ende der Kantate aber bewältigt. Der Schlusschoral ist voll von Signalwörtern, die das Tun des Guten vor Augen stellen: wir werden „reich an *guten Werken*“ und „in der Liebe *tätig* sein“, alles Anspielungen auf neutestamentliche Stellen übrigens, wieder ein ganzes Orchester spielt hier im Hintergrund mit. Wir werden uns darin *üben*, „dem Nächsten fort zu *dienen*“. Werk, Tätigkeit, Übung und Dienst: darin wird das Gebot vom Anfang in der Lebensführung erfüllt. Aber nicht aus verbissener und erzwungener Anstrengung heraus, sondern aus einer anderen Quelle sprudelt dieses Tun, noch einmal: Gott handelt am und im Menschen. Der Schlusschoral nimmt ein Gebet aus dem Epheserbrief auf, ein apostolisches Gebet, mit dem ich meine Einführung schließe: „Deshalb beuge ich meine Knie vor dem Vater, der der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden, dass er euch Kraft gebe nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen, dass Christus durch den Glauben in euren Herzen wohne und ihr in der Liebe eingewurzelt und gegründet seid.“ (*Epheser 3,14-17*)

Johann Sebastian Bach

„Du sollst Gott, deinen Herren, lieben (BWV 77)

Choral

Du sollt Gott, deinen Herren, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüte und deinen Nächsten als dich selbst.

Rezitativ

So muss es sein! Gott will das Herz vor sich alleine haben. Man muss den Herrn von ganzer Seelen zu seiner Lust erwählen und sich nicht mehr erfreuen, als wenn er das Gemüte durch seinen Geist entzündt, weil wir nur seiner Huld und Güte alsdenn erst recht versichert sind.

Aria

Mein Gott, ich liebe dich von Herzen, mein ganzes Leben hängt dir an. Lass mich doch dein Gebot erkennen und in Liebe so entbrennen, dass ich dich ewig lieben kann.

Rezitativ

Gib mir dabei, mein Gott! ein Samariterherz, dass ich zugleich den Nächsten liebe und mich bei seinem Schmerz auch über ihn betrübe, damit ich nicht bei ihm vorübergeh und ihn in seiner Not nicht lasse. Gib, dass ich Eigenliebe hasse, so wirst du mir dereinst das Freudenleben nach meinem Wunsch, jedoch aus Gnaden geben.

Aria

Ach, es bleibt in meiner Liebe lauter Unvollkommenheit! Hab ich oftmals gleich den Willen, was Gott saget, zu erfüllen, fehlt mir's doch an Möglichkeit.

Choral

Herr, durch den Glauben wohn in mir, lass ihn sich immer stärken, dass er sei fruchtbar für und für und reich in guten Werken; dass er sei tätig durch die Lieb, mit Freuden und Geduld sich üb, dem Nächsten fort zu dienen.